

Die Hierarchie

Es gibt nur eine heilige 'Herrschaft' oder einen heiligen Anfang und das ist die/der **Liebe**. Es gibt nur eine Sünde, der Liebe auszuweichen, sie als zweitrangig zu deklarieren, in Lebenssituationen nicht ihrer sanften Gewalt zu folgen.

Die Liebe ist der Grundstoff, aus dem die Welt aufgebaut ist. Und sie ist ihr Ziel, in reinerer Form sich zu manifestieren. Sie ist die große Schöpferin, die Lichtträgerin, denn der einzige Grund, weshalb etwas existiert und nicht vielmehr nichts (Leibniz' Frage) ist, die Liebe.

Die Liebe ist sich nie selbst genug. Liebe will lieben. Die Annahme des primären Narzismus ist eine der größten Fehler Freuds gewesen. Liebe ist immer 'Objektliebe'. Dieser Solipsismus ist die Krankheit unserer Kultur, sie ist der wahre Grund des Unbehagens an ihr. Ihre Wurzeln dürften in der gerechtfertigten Emanzipationsbestrebung liegen, die jedoch ihre Freiheit getrübt nur wahrgenommen hat. Freisein meint kein größeres Hindernis in der Verwirklichung zu erfahren, aber Verwirklichung ist Verwirklichung von Möglichkeit und Möglichkeit kommt von mögen.

Unserer Wissenschaft ist die sanfte Liebe entflohen, wie Amor der Psyche, denn sie verträgt keine Herrschaft und zergliederndes Tun. Denn ihr Tun ist gliederlösend.

Wissenschaft schuf einmal Wissen, als Wissen noch Liebe war und aus ihr entsprang. Das Hebräische Wort weiß darum. Und Erkenntnis war dem griechischen Drama der Höhepunkt, der in der Erkenntnis des Bruders, der Schwester, der Liebenden gipfelte und die Wende einleitete, die das Schicksal war und überwand.

Vorrangig als Ursprung der Welt bindet Liebe nicht, sie bringt zu allererst hervor, was sie liebt und lieben kann. Und damit ist sie ihr eigener Gegenpart. Differenz zur Einheit. Liebe schöpft das Sein und ist mehr als ein Gott. Platon hat das im Symposion nicht gesehen. Ihm ging es um das Gute.

Moral ist Liebesersatz, ist für Menschen, die nicht mehr oder noch nicht lieben können. Der zweitbeste Weg. Das hat Schiller besser erkannt als Kant, der die Höhe und Erhabenheit der Moral wie kein anderer erfuhr. Moral ist nicht sein eigener Gegenpart wie bei der Liebe, sondern sein Selbstwiderspruch. Moral ist die Liebe des Diesseits, ist menschengerecht. Sie ist die Krücke derjenigen, die nicht mit der Liebe gehen können. Denn Moral schafft mit ihrem Guten ihr eigenes Gegenteil. Daher kann Gerechtigkeit so grausam und terroristisch werden. Ihre Ambivalenz ist schon logischer Art. „Du sollst Gutes tun“ kann man auch so formulieren „Tue Nicht-Gutes“. Denn Gutes gibt es nicht ohne sein Komplement. Das Gute ist von dieser Welt. Also polar. Es ist die Notwendigkeit der Schöpfung und der Grund ist die Liebe. Liebe ist nicht polar, Haß entsteht nicht aus unbedingter Liebe, nur aus eigensüchtiger „Liebe“, ein Schatten des Lichts.

Alles Geschaffene ist polar. Das wußten schon die Vorsokratiker. Anaximander läßt aus dem Apeiron, der Liebe die Gegensätze und daraus die Dinge entstehen, die der Grund ihrer eigenen Vernichtung sind nach dem Gesetz der Zeit.

ἐξ ὧν δὲ ἡ γένεσις ἐστὶ τοῖς ὄντι καὶ τὴν φθορὰν εἰς ταῦτα γίνεσθαι κατὰ τὸ χρεῶν· δίδοναι γὰρ αὐτὰ δίκην καὶ τίσιν ἀλλήλοις τῆς ἀδικίας κατὰ τὴν τοῦ χρόνου τάξιν.

„Woher die Dinge ihre Entstehung haben, dahin müssen sie auch zu Grunde gehen, nach der Notwendigkeit; denn sie müssen Buße zahlen und für ihre Ungerechtigkeit gerichtet werden, gemäß der Ordnung der Zeit.“

Ist bei Kant (wie auch bei Platon) das Gute das, was uns hinan zieht, sofern wir auf die Vernunft hören, dasjenige, was unseren Zwiespalt überwindet, so ist die Liebe das Gegenteil, sie erzeugt allersert den Zwiespalt: von sich und dem Anderen. Dem Moralisten dort entspricht der Künstler

hier. Es gibt keinen Künstler, der in sich nicht die tiefe Sehnsucht spürt nach dem ganz Anderen. Dem das Leid fremd ist, dem ist die Kunst fremd. Die Kunst ist das Unerhörte, das Nochnicht, das Utopische, die sich Raum schafft, Freiheit. Eine Freiheit, die nur die Liebe kennt. Davon können die Moralisten nur träumen in ihrer notwendigen Illusion. Moral ist das Erhabene. Liebe ist das Schöne. Sind es in der Liebe die Farben, die Töne, der Rhythmus, das Schöne, was uns gewaltfrei und frei leitet, weil wir es in uns haben, so ist es das Gesetz, die Norm, das Mitgefühl, die Ehrfurcht, die Pflicht, die uns in der Moral lenkt und frei erst machen kann.

Dann, wenn selbst die Moral nicht mehr spricht, straft das **Recht**. Ist der Andere nicht Schöpfung wie in der Liebe oder das Ziel, wie in der Moral, ist er eher Ärgernis für das Recht. Das Recht richtet diejenigen auf, deren Mitgefühl und deren Liebe nicht gedeihen konnten, deren nächste Chance dem tödlichen Solipsismus zu entgehen, in der Grenze liegt. Der Andere ist nicht Ziel, sondern Ende, Grenze, der Andere als Störung, der einem die „Freiheit“ raubt. Nur wenn die Grenze wieder als heilsam empfunden werden kann, besteht Hoffnung.

Das letzte Mittel, das unschönste und gefährlichste ist die **Macht**. In ihr zeigt sich der Andere nicht als Störung, sondern in seiner letzten und häßlichsten aber rettenden Gestalt als Feind, als der ganz Andere, als der zu Fürchtende, als der gewaltsame Gott. Als ganze Unfreiheit. Nur in der Ehrfurcht, im Gehorsam spricht der Andere noch zum Einsamen. Der Einsame zum Einsamen. Wenn auch er nicht mehr spricht, ist es still geworden.

In dieser Hierarchie von Liebe, Moral, Recht und Macht, die auch ihre Berührungen und Übergänge hat, entsteht die Welt am Morgen, die Morgendämmerung, die Eule der Minerva aber hebt erst am Abend an zum Flug. Zum Flug von Erkenntnis und Liebe, wo beide wieder eins sind.

Unsere Geschichte ist die Entfaltung der Macht. An ihrem grausamen Wendepunkt sind wir angekommen. Sklavenhalter, Spekulanten, Faschisten. Das Recht ist machtlos geworden. Aber auch Mitfühlende, Helfende bringt sie hervor. Die Empörung führt uns zurück und zu neuen Höhen empor. Sie ist der Rest des Gewissens. Dort wo Wissen in der Moral noch gründet und nicht nur als Macht sich fühlt. Der Weg zurück zur Liebe ist ein weiter Weg. Aber keiner lohnt sich so sehr wie er. Er ist schmal und mühsam für uns Verrohte. Aber wir stehen am Scheideweg. Das Kriterium können wir nur in uns finden. Und das Urteil liegt nicht nur in der Vernunft. Diese Scheidung führt zurück zur Schöpfung. Die Kunst ist, die Kunst.